

Der Kanzler über den Krieg.

Unser Recht wird siegen.

Zu Beginn der Reichstags-Sitzung am 27. haben sofort die Reichstagsler zu einer längeren Rede das Wort, in der er u. a. ausführte:

„Neben unsrer Kriegesbräute im Trommel- und Fahnenklang stehen und unsere U-Boote mit Lebensversicherung die See durchkreuzen, während wir in der Heimat an nichts, an gar nichts anderem zu arbeiten haben, als Gesetze und Munition zu schaffen, Lebensmitteln zu erzeugen und sie gerecht zu verteilen, mitten in diesen auf's höchste gespannten Kämpfen gibt es nur eine Forderung des Tages, die alle politischen Fragen im Innern und Äußeren beherrsicht:

Kämpfe und Siegen.

Die vom Reichstag mit überwältigender Mehrheit beschlossene Verbilligung der Kriegsschiffe verbindet alle Welt unter unüberwindlichen Entschluß, zu stehen, bis der Feind zum Frieden bereit ist.

Wie dieser Frieden aussehen soll, darüber ist seit Freigabe der Kriegserklärungen viel in der Presse geschrieben und in Versammlungen gesprochen worden. Auch im preussischen Abgeordnetenhaus wurde kürzlich eingehend erörtert, ob und welche Verhandlungen und welche Sicherungen der Friede uns bringen muß. So entscheidend diese Fragen für unsere Zukunft sind und so tief sie deshalb mit vollem Recht die Gemüter bewegen, so würde ich es doch nicht für gut halten, wenn ich mich mehrmals an solchen Debatten beteiligen wollte. (Sehr richtig! Ich bin im Zentrum.) Ich kann von meiner Seite aus nicht verlangen, daß ich mich über einzelne gehende Formulierungen unserer Bedingungen äußere. Das wäre unfruchtbar. Die menschlichen Mächte haben es reichlich getan. Sie haben sich untereinander aussehende Versicherungen gemacht, aber doch nichts weiter erreicht, als daß sie sich und ihre Völker immer tiefer in den Krieg verstrickt haben. Ich wünsche nicht, daß ich mich über das ich über die Richtung und Ziel unserer Verhandlungen sagen konnte, habe ich wiederholt gesagt: dem Kriege ein Ende machen durch einen dauerhaften Frieden, der uns Entschädigung gewährt für alle erlittene Unbill und der einem künftigen Deutschland ein geliebtes Heil und eine geliebte Zukunft bietet. Das ist unser Ziel. Wie auf dem Gebiete der äußeren Politik, so haben sich auch

große innerpolitische Probleme

ergeben. Wie über die Kriegspolitik, so gehen über die Gestaltung unserer innerpolitischen Verhältnisse die Meinungen auseinander. Neuorientierung! Ich wünsche nicht, daß ich mich nehme es heute zum erstenmal in den Mund. Eine neue Zeit mit einem erneuerten Volke ist da! Der gewaltige Krieg hat sie geschaffen! Ein Geschlecht, das durch so ungeheures Erleben bis in die letzten Ären seiner Empfindungen erschüttert ist, ein Volk, von dem ein erregendes Wort eines lebendigen Führers sagen konnte, daß sein innerer Sohn auch sein freier Vater ist, eine Nation, die es taubend nicht jeden Tag erlährt, daß nur geliebte Kraft die äußere Gefahr beschützt und überwinden kann — meine Herren, das sind lebende Kräfte, die sich von keinem Parteiprogramm, weder von rechts noch von links einschleimen und aus ihrer Bahn werfen lassen. Wo politische Rechte neu zu ordnen sind, da handelt es sich nicht darum, das Volk zu belohnen für das, was es getan hat! Das ist geradezu unwürdig. Es handelt sich nur darum, den richtigen politischen und staatlichen Ausdruck für das zu finden, was dieses Volk ist! Meine Herren! Gewaltige politische, geistige, wirtschaftliche, soziale Aufgaben stehen uns nach dem Kriege bevor. Können wir sie nur, wenn die geliebte Kraft, deren Zusammenfassung uns allein es ermöglicht, den Krieg zu gewinnen, auch im Frieden fortwirkt, wenn ihr die Bahnen geöffnet werden, die frei und freudig fortzuführen kann. Das reicht sich

nicht nach Parteiforderungen.

das ist eine Forderung der inneren Stärke unseres Staates, und diese Forderung wird durchgehen. Die Briand und Lloyd George wollen die Welt glauben machen, ihr Ziel sei, Deutschland vom preussischen Militarismus zu befreien, das deutsche Volk von sich aus mit demokratischen Einrichtungen zu befreien. Nun, meine Herren, wo wir doch etwas zu befreien sind, da werden wir es selbst befreien. Meine letzte Rede vor dem verammelten Reichstag am 12. Dezember galt dem Vorschlag des Reichstags und seiner Verbündeten, in Friedensverhandlungen einzutreten. Unter Vorbehalt laß bei den neutralen Staaten erhalten. In der bekannten Sitzung des Reichstages denken der Vereinigten Staaten, in dem Vorgehen der Regierung der schweizerischen Regierung und der spanischen Regierung laß das bereiten Ausbruch. Bei unseren Feinden aber war die verblühende Kriegsleidenschaft ihrer Mächtebräute stärker als der Schrei der Völker nach Frieden. Ihre Antwort war groß und vernehmlich, als ich ihnen den verhängnisvollen Krieg und den Neutralen sie denken konnte. Die Wirtungen dieses Dokumentes barbarischen Sohnes und Vaters liegen für gut. Ich

Unsere Bündnisse und Fronten stehen fester.

das deutsche Volk ist einig und standhafter als je. Allein auf unsere Gegner fällt die ungeheure Schuld des verlorenen Krieges, fällt der Fluch der lebenden Menschheit zurück; sie waren es, die die Hand der Verständigung ausgehoben haben. Über die Seeherrschaft, die wir in Gemeinschaft mit Österreich-Ungarn am England, Frankreich und Italien gelegt haben, habe ich am 31. Januar vor dem Reichstagsklub gesprochen. Ich verteilte damals nicht die großen Schwierigkeiten, in die die neutrale Schifffahrt geraten ist, und suchte sie nach Möglichkeit zu lindern. Aber wir wissen auch, daß die Seeherrschaft heute durch die brutale Seeherrschaft Englands verurteilt werden. Die Anstrengungen nicht-rassistischer Seeherrschaft wollen und werden wir brechen. Dann wandte sich der Kanzler zu den

Der Staaten von Amerika

und stellte noch einmal kurz die Entwicklung unserer Beziehungen zu der großen Republik dar. Er schloß diese Darstellung mit den Worten: England hat die Abberingung Deutschlands nicht ausgegeben, sondern im Gegenteil anzuwenden auf das nicht-rassistische Reich. Unsere Gegner sind nicht zur Beachtung der vor dem Krieg allgemein gültigen völkerrechtlichen Regeln und Gebote der Menschlichkeit gebracht worden.

Die Freiheit der Meere.

die Amerika noch während des Krieges nach ausdrücklicher Erklärung des Präsidenten in Zusammenarbeit mit uns wiederherstellen wollte, haben unsere Gegner nur noch gründlicher unterbunden. Unsere Feinde und die uns abelnwollenden amerikanischer Seite haben gekämpft, auf einen rechtlichen Untergrund abzurufen, um sie zu lösen, der zwischen unserer Handlungsweise und der der Engländer besteht. England vernichtet — so wurde gesagt — lediglich wirtschaftliche Werte, die erlegt werden könnten, Deutschland aber Menschenleben, die unersetzlich sind. Nun, meine Herren, warum kamen denn bei den Engländern amerikanische Menschenleben nicht in Gefahr? Doch nur, weil die neutralen Länder und insbesondere Amerika sich freiwillig den Anordnungen Englands fügten (sehr richtig), und weil England so der Notwendigkeit überhoben war, seinen Zweck durch Anwendung von Gewalt zu erreichen. Was wäre wohl geschehen, wenn die Amerikaner auf dem ungehinderten Vorgehen der Amerikaner mit dem Vorgehen und Vorgehen bestanden hätten? Wären sie das getan, so wären wir von dem heillosen Grund befreit gewesen, daß nach amerikanischer Auffassung eine Unterwerfung unter englische Macht und Kontrolle mit dem Willen der Neutralität vereinbar ist, daß die Anerkennung der deutschen Unverwundbarkeit aber mit dem Willen der Neutralität unvereinbar ist.

Nachdem unser christliches Friedensangebot nur den Kriegstun der Gegner entsetzt hat, gibt es für uns kein Zurück mehr, sondern nur noch ein Vorwärts. Meine Herren, daß England die verhängnisvolle Anwendung der U-Boot-Waffe als größtes Verbrechen der Weltgeschichte hinnehmen würde, war vorzuziehen. England glaubt der prädestinierte Herrscher der Meere zu sein und zugleich der allgemeine Wohlfahrter der allgemeinen Menschheit. Jeder Gegner, der sich der englischen Gemächtheit nicht beugen will, die Bestimmungen je nach den bedingbaren politischen, militärischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen zu erweitern oder zu verengen, wird als ein Feind der Menschheit hingestellt. Unter jetziger U-Boot-Krieg ist eine

Entwiderung auf die Hungerblockade.

Entwiderung seit Beginn des Krieges gegen uns ausbricht. Die englischen Mächte haben wiederholt sich in der Hoffnung, daß die Krieg nicht länger zu stehen kommen würde, daß nach bewährtem Muster auf dem Festland die Alliierten die Streitkräfte Englands vertreiben würden und daß England sich damit begnügen könnte, mit seiner kolonialen Flotte Deutschland durch Auslieferung zur Kapitulation zu zwingen, ohne selbst Menschen dabei zu verlieren. Das Rezept war ja für England nicht neu. Ich erinnere an die verhängnisvollen Konzentrationslager, in die England die Frauen und Kinder der kriegsfaulen Männer schleppte und dort der un-menschlichen Behandlung aussetzte mit dem ausgesprochenen Zweck, durch ihre Leiden die Widerstandskraft der im Felde stehenden Männer zu vermindern. Es ist eine seltsame Ironie der Weltgeschichte, daß der jetzige englische Ministerpräsident Lloyd George, der sich jetzt nicht genug tun kann um seinen Namen gegen den Kaiser, daß der jetzige Lloyd George es war, der letzterseits im englischen Parlament feststellte, daß 15 000 bis 16 000 unglückliche Frauen und Kinder ein Opfer der englischen Grausamkeit geworden seien.

Was England damals in kleinen ausübte, das wollte es im gegenwärtigen Krieg mit dem Einsatz der Frauen und Kinder. Im Burenkrieg handelte es sich um 150 000 Frauen und Kinder, von denen nach den Angaben des Herrn Lloyd George 50 000 bis 60 000 den barbarischen Methoden englischer Kriegsführung zum Opfer fielen. Jetzt sollte das ganze deutsche Volk mit seinen nahezu 70 Millionen, mit seinen Frauen und Kindern, mit seinen Kranken und Greislichen ausgehungert und damit das deutsche Volk zur Kapitulation gezwungen werden. Das ist die Absicht Englands von Anfang an gewesen. England ist es gewesen, das von Anfang an aus diesem Kriege nicht einen Frieden von Seite zu Seite, sondern von Seite zu Seite gemacht hat. Und nachdem England dies getan hat, nachdem die Feinde unsern christlichen Friedensangebot nur Spott und Spott entgegengelehrt, da blieb dem deutschen Widerstandswilligen nichts mehr übrig, als das Geheiß: Auf einen großen Mias gehört ein großer Sieg!

Erwartungen unserer Marine bei weiten übertreffen.

Nichtschöne Zahlen kann ich Ihnen natürlich noch nicht geben. Unsere Seeherrschaft kann der Welt nicht nur in der Seeherrschaft, sondern in der Seeherrschaft für die neutralen Schiffe, die unterworfene waren, so daß sie nicht rechtzeitig gewart worden waren. Von einem großen Teil unserer U-Boote liegen noch keine Meldungen vor. Wo Meldungen erliefert sind, da ist der Erfolg groß. Die Feinde gehen natürlich nur einen Teil ihrer Verluste zu. Sämtlich das alles zusammen, so zeigen die Zahlen,

die wir bisher in der Lage waren, in der Presse zu veröffentlichen, und die nur einen Teil der vorgenommenen Verlustungen erfassen, daß wir mit den erzielten Ergebnissen mehr als zufrieden sein können. Die Verluste, die der Feind ihrer Schiffe, die die Sperre gebrochen haben, verlor, mit denen sich die Feinde erdrückt niemals zählte, unerschüttert und gar nicht. Wir haben bekanntlich niemals eine Modade erklärt, sondern nur bestimmte Seeregele festgelegt, in denen jedes Schiff mit sofortigen Angriff zu rechnen hat. Das dabei Schiffe der Gefahr entziehen, stellt unsere Ziele dar, die wir selbst, im Gesamtinteresse, das nicht ändern. Ganz der unverständlichen Brauch unserer U-Boote haben wir die volle Berechtigung, der weiteren Entwicklung des Seekrieges, die sich steigern wird, mit seinen Auswirkungen auf die Kriegsfähigkeit unserer Flotte mit aller Gemächtheit entgegenzusehen.

Wir haben einen schmerzlichen Winter hinter uns, und das namentlich für die ärmere Bevölkerung. Beschränkungen im Warenverkehr haben die Versorgung mit Lebensmitteln und Bekleidungsstoffen erschwert. Aber das

Bedeutung unserer Frauen und Kinder.

der Geist der Vaterlandsliebe, der sich unbegrenzt bemüht, hat schon jetzt den englischen Ausbegriffen aufzuheben gemacht. In zorniger Gemächtheit getrickt durch die Ablehnung unserer Friedensangebote, ab den Landfronten für alles bereit, hat der genialen Leitung unserer obersten Seeresichtung, der unerschütterlichen Führung unserer Seemänner, an der Westfront unbestätigt und für den U-Bootkrieg vielmehr mehr gerüstet als im vorigen Jahr, so gehen wir voller Vertrauen den nächsten Monaten entgegen. Das Meer vor dem Feind und das Meer in der Heimat besetzt gemeinsam der unbegleibliche Wille, nicht zu dulden, daß wir in Schmach geraten, daß wir die Freiheit entgehen lassen. Dieser Wille, in Not und Tod taufendhaft gewandt und gekämpft, der macht uns unüberwindlich und fährt uns zum Sieg.

Die Debatte.

Nach minutenlangem förmlichem Beifall nahm das Wort

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Gegen die Pläne unserer Feinde gibt's nur eine Antwort: Durchhalten und Siegen!

Abg. Scheidemann (Soz.) führt aus, daß das deutsche Volk für seine Ehre und Eiderkeit weiter kämpfen werde, daß aber die Bereitschaft zum Frieden nie außer Acht gelassen werden dürfe. In weiterer Rede wies er auf die bittere Unrecht geschick, wenn man ihn den Vater der Hindernisse nennt. Das ist nicht der Fall. Er ist vielmehr eher demütig, an seinem Teil alles zu tun, was die Lebensmittel mildern könnte, und vor allen Dingen die Produktion aufrecht zu erhalten, die auch dazu beiträgt.

Abg. Dr. Wiemer (Wd) beschäftigt sich ebenfalls mit zunehmenden Ausfahrungen mit der Ernährungfrage und greift dann die Einbringung des Friedensmittels im preussischen Landtag an, an der der Reichstagsler mit-schuldig ist.

Abg. Graf Westphal (kon.) erklärt, daß seine Partei an neuen Steueranforderungen mitarbeiten werde, für eine Demokratisierung aller Einrichtungen aber sei sie nicht zu haben. Bei Erörterung der Kriegsziele verlangte der Redner Seerechtsabänderung, Siedlungsland in Irland und Kanada, das Kohlenbedeuten Donau-Druck und den Besitz der flandrischen Küste.

Das Haus vertagt sich.

Drohnen.

4) Roman von M. Berger.

(Fortsetzung.)

„Nun,“ meinte die Kommerziantin achsel-zuckend, „man muß die Menschen nehmen, wie sie sind, alles andere verdirbt die Laune.“

„Es muß doch Unterschiede geben; wir können doch nicht alle Willkäre sein; das wollen auch die Vögel, die fliegen; gar nicht so schlimm sein, wie wir alle denken.“

„Es sind die Schwiegermutter, Fraulein Hedwig, die ich fürchte und hasse, die haben den Störmerit großgezogen, ich weiß es wohl. Unsere Sozialreform ist Gift für die Gesellschaft.“

Den Arbeiter können wir zurückstellen, den übergenauen Wollwebeschleifer nicht, denn die ganze letzte Frage ist eine Schwiegermutter. Ich bin nur der Mann, daß die Gesellschaft besteht ist, mit dem Vorurteil, dem Drohnen-tum aufzukommen, und sich dem Geist der Neuzeit zu erheben, dann ist viel getan!“

„In diesem Augenblick meldete der Diener Herrn von Supper, der sich im Hause seiner Tante Felix melden ließ, sobald er erfahren hatte, daß Hedwig da sei.“

4.

Doktor Hallers Müdigkeit verfinsterte sich, als er bei sich persönlich widerwärtige Schwermüdigkeit der Kommerziantin gemeldet wurde; in dem Momente der Arbeit, war der unbedeutende, hässliche Mann verfallen.

Herr von Supper schritt rasch auf seine Tante zu und zog ihre Hand an seine Lippen:

„Schnädige Tante sehen lieber aus als ich,“ schmeckte er, dann wandte er sich an Hedwig, die er vertrackter bestrahlte, vielleicht gerade deshalb, weil er wohl wußte, daß seine ige Gattin keine Subjungen nur ungenügend angemessen. Je offener er sich Hedwig ihre Verdammung bewies, desto aufmerksamer wurde Herr von Supper.

„Gottlob, du bist melancholisch wie die Sonne Herbstas, wenn sie über den heiligen Hüften des Ganges erstrahlt.“

Hedwig lächelte laut auf, der Doktor bestrahlte Herrn von Supper mit einer geronnenen Verbeugung.

„Die Drohne, wie sie leidet und lebt,“ sagte er sich und seine Blide begannen denen Hedwigs, die sie bekannst eraten haben mochte, denn sie lachte wieder freudiger auf.

„Hedwig, du lästst?“ meinte Herr Supper etwas verlegen.

„Herr Doktor, ich erriet nämlich Ihre Gedanken,“ wandte sich Hedwig halb erlährend, halb entschuldigend an Doktor Haller. „Sie dachten an die Drohne, nicht wahr?“

„Der Doktor war nicht schlafend, während die Kommerziantin ihre Tochter mit einem vorwärtsstrebenden Blick streifte. Herr von Supper nahm abschließend Platz. „Drohnen?“ fragte er. „Ich so, sind Vienen, die nicht arbeiten.“

„Was können jetzt die hierher?“

„Das möchte ich auch wissen,“ meinte trocken der Doktor.

Hedwig lächelte, auch die Kommerziantin lächelte.

Herr von Supper spielte den Unbefangenen,

daß man er dem Doktor, den er gründlich hasste, einen glatten Blick zu.

„Gottlob, erlaubte sich keine Empfindungen,“ schnarrte er, „na, bin so zufrieden. Drohnen sind angenehme Schwermüdig, tragen nicht viel, was Arbeitstieren von ihnen halten, so lange sie der Königin gefallen.“

„Auch ein Trost, nicht wahr, Herr von Supper?“

„Nicht so ganz, Herr Doktor, haben auch Schadel, können leiden.“

„Das stimmt nun nicht,“ meinte Doktor Haller mit verbindlichen und doch malitiosen Lächeln. „Die Drohne hat keinen Schadel!“

„Die ich meine, wohl,“ meinte Herr von Supper, „wer werden es ja erleben!“

„Nun, was gibt es denn in der Gesellschaft,“ wandte sich die Kommerziantin, in der Absicht, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, an ihren Neffen.

„Werde nächstes Nennen auf Lolo mitnehmen, auch Gnanen, in der Tat, wie Linauer verjüngerte. Gehe alle Hoffnung darauf!“ erwiderte Herr von Supper und machte es sich in seinem Kopf bequem.

„Du wirst so lange mitrennen, bis du ein schönstes Tages den Hals gebrochen hast,“ meinte Hedwig.

„Ob dieser Tag ein schöner für mich ist, möchte ich bezweifeln,“ lachte Herr von Supper, „so Nennen ist allerdings eben so Geheiß als Göttergötter, Götter. Aber nicht, nicht geht nicht! Der eine Kunde hätte kein Abscheu gehabt. Schwebigen Trost mit den fischen an-gelassen, Dieser schrammen ab und durch,

beinahe Kinder überfahren, hielten er mitten in dem Felde vor einer großen Strohdäme.“

„Stroh vor Stroß!“ murmelte der Doktor in den Bart.

„Du fährst zu rasch; es gibt noch ein Unglück!“ warnte Frau Lang verwehenden Lones.

„Halt wo Basse ist,“ entgegnete der Ange-rebelte lachend. „Dabe Inneamtstücken er-halt, meiste Menschheit; Stallrecht eigenbüchig mit der Weltliche zur Nation gebracht. Ker geht hin und demuziert mich. Meiner Sozial-demokrat! Selbst nicht einmal herrschaftlicher Stall wird von der neuen Lehre verhängt!“

„Würden Sie sich das gefallen lassen?“ fragte der Doktor erschreckend herum; Herr von Supper verstand den Stich fort.

„Inhaber Federbücher!“ murmelte er in sich hinein, laut meinte er dann und hat, als hätte er den Doktor nicht verstanden: „Sozialdemo-kratie im Stall? Wie! Ker's parieren nicht mehr, liegt etwa in der Luft!“

„Was hat dein Stallrecht denn verbrochen?“ fragte der Doktor erschreckend herum; Hedwig

Antwortung nicht besaß, schnädige Tante, eigenen Kopf durchgeleitet. Ker's haben zu ge-brochen, nicht so denken, das sollen sie den Federbüchern überlassen.“

Die Blide Hedwigs und des Doktors be-gegneten sich wieder. „Wie sich die beiden verstanden; aha, die Drohne flücht,“ dachte Hedwig.

„Kommst du nicht mitler mit dem Manne umgehen, der arme Mensch ist doch sonst so willig!“ sagte Hedwig zu dem Vater.

